

Zeitschrift:	Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Glarus
Band:	49 (1938)
Artikel:	Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus
Autor:	Gallati, Frieda
Kapitel:	Gilg Tschudis Darstellung der älteren Glarner Geschichte ausserhalb des Rahmens der Familienlegende
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-584361

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Gilg Tschudis Darstellung der älteren Glarner Geschichte ausserhalb des Rahmens der Familienlegende.

Wenn man Gilg Tschudi gerecht werden will, muss man stets im Auge behalten, dass er sich bei seiner Schilderung der inneren Verhältnisse und der äusseren Geschichte seiner engeren Heimat im Mittelalter auf keine einzige Vorarbeit und auf keineswegs zahlreiche und instruktive Urkunden oder ähnliche Zeugnisse der Vergangenheit stützen konnte. Nur das wenige, was in Glarus aufbewahrt worden, war ihm ohne weiteres zur Hand, das andere musste er mühsam zusammensuchen. Was ihm mündliche Tradition und schweizerische Chroniken, die glarnerische Ereignisse meistens nur streiften, bieten konnten, bildete keinen Ersatz für die fehlende sichere und ausführliche Kunde. Hätte er sich lediglich auf die streng objektive Verarbeitung des ihm vorliegenden Materials beschränken wollen, so hätte er wohl ein Bild von den rechtlichen, wirtschaftlichen und kirchlichen Zuständen zeichnen und die Geschehnisse in grossen Zügen schildern können, allein es wäre eine nüchterne und lückenhafte Beschreibung geworden, abgesehen von den Irrtümern, die trotz allen Fleisses und Scharfsinnes bei der Schwierigkeit, die Mannigfaltigkeit des mittelalterlichen Lebens richtig zu erfassen, nicht zu vermeiden waren.

Eine farb- und leidenschaftslose, sich genau an das Tatsächliche, unbedingt Wahre haltende Erzählung war aber nicht Tschudis Sache. Der Künstler in ihm, der sich allerdings nur im einzelnen, nicht in der Anlage und Durchführung des ganzen Werkes offenbart, verlangte nach Zusammenhang und plastischer Gestaltung, und der glühende Patriot und Parteimann nach lebendiger Wirkung auf sein Volk. Lehrhaftes Bemühen verdrängte ungeschminkte Berichterstattung und unbefangenes Urteil. Wo es ihm an Nachrichten fehlte, trat Kombination, eventuell auch

reine Dichtung auf den Plan. Solche Ausschmückungen und Ergänzungen oder die Wiedergabe einer blossen Konjektur als sichere Tatsache betrachtete er nicht als etwas Unerlaubtes, vielmehr als Erfordernis einer fruchtbaren, zweckerfüllenden Geschichtschreibung. Auf Konjekturen, Vermutungen, eigenen Ueberlegungen und Konstruktionen beruhen sehr viele seiner Angaben; es muss jedoch betont werden, dass er im allgemeinen keineswegs leichtfertig vorging, sondern reichliche Forschungs- und Denkarbeit aufwandte, bis er das Ergebnis derselben dann allerdings so in seine Erzählung einflocht, dass der Eindruck bestimmten Wissens, nicht blosser Hypothese erweckt wird. Man lese nur seine Briefe an den Zürcher Josias Simler und andere Gelehrte, um eine Vorstellung davon zu gewinnen, wie sehr ihn eine Frage beschäftigen konnte und wie eifrig er alle ihm zugänglichen Quellen heranzog, um ihre Lösung zu finden. Seine angeborene kritische Ader und sein scharfer Verstand bewahrten ihn auch vor der Aufnahme offenkundiger, mit den Naturgesetzen allzu deutlich im Widerstreit stehender Wundergeschichten oder anderer vom Erfahrenen sofort als Märchen erkannter Aussagen, obgleich er, seiner Zeit entsprechend, von Aberglauben nicht ganz frei war.

Dies alles gilt für Tschudis Darstellung der gesamten schweizerischen Geschichte, also auch für die des Glarnerlandes. Leider aber hat sich bei der ihm am nächsten liegenden Aufgabe der Kampf der zwei Seelen in seiner Brust, des reinen Forschungstriebes und des unreinen Hanges zu tendenziöser Entstellung und Erfindung, in der Weise abgespielt, dass der zweite noch mehr als anderswo über den ersten triumphierte, wodurch nicht nur in mancher Hinsicht ein falsches Bild entstand, sondern auch die Verwandlung des falschen in das richtige für die Späteren schwierig wurde.